

Tschanz macht sich auf die Socken



[schwendimann.ch](https://www.schwendimann.ch)

traditionell zukunftsweisend - seit 1935

Schwendimann's Weihnachtsgeschichte 2018

Tschanz „macht sich auf die Socken“

Der Chauffeur im orangefarbenen RBS-Bus versicherte sich mit einem raschen Blick in den Rückspiegel, dass der Fahrgast in der hintersten Sitzreihe immer noch schlief. Komischer Vogel – war sichtbar müde, pflotschnass und vor Kälte schlotternd beim Bahnhof Zollikofen eingestiegen und nun schlafend die Strecke nach Münchenbuchsee-Hüsli moos und retour schon dreimal mitgefahren. Ob der überhaupt einen gültigen Fahrschein hatte? „Ich lass ihn weiterschlafen bis er trocken ist“, beschloss er dann, „schliesslich ist bald Weihnachten.“

*

Der Mann in der hintersten Reihe schlief nicht mehr, stellte sich nur schlafend. Tschanz, dem Auslandschweizer auf Blitzbesuch in der alten Heimat war jetzt richtig warm und er

fühlte sich in den fast trockenen Kleidern besser. Geblieben war die masslose Enttäuschung, nicht gefunden zu haben was er suchte und der Umstand, dass er völlig abgebrannt war. Wie konnte er nur in diese blöde Lage kommen, fragte sich Tschanz dauernd, warum lief alles schief und wie hat das Ganze eigentlich angefangen? Er versuchte sich zu beruhigen, atmete ein paar Mal tief durch und der Anfang war wieder da: Tschanz und sein bester Freund und Geschäftspartner Büttikofer buken in ihrer Konditorei im Piemont wie immer im Dezember Panepato und die scharfen Paneforte.

„Riecht einfach nicht ganz nach Weihnachten, irgendetwas fehlt!“ Büttikofer schnupperte in der Backstube und schüttelte den Kopf.

„Hat nie den Duft von richtigen Schweizer Lebkuchen“, pflichtete ihm Tschanz bei und beide machten über diesen fehlenden Duft einen Zeitsprung zurück in ihre gemeinsame Lehrzeit als Bäcker und Konditor bei Aebersolds im unteren Fraubrunnenamt.

„Teufel noch mal, was haben wir damals vor Weihnachten Lebkuchen gebacken, und Uschi hat sie alle mit schablonierten Zuckerbären verziert.“

Uschi war das Töchterchen von ihrem Lehrmeister und mit ihren siebzehn Jahren fast noch süsser als alle ihre Zuckerbären. Die Drei waren dicke Freunde und auch in der Freizeit immer gemeinsam unterwegs, wobei die geschäftstüchtige Uschi zu jeder Party und

jedem Waldfest nebst „ihren“ zwei Stiften auch immer eine Ladung Crèmeschnitten mitnahm. Mit deren Verkauf finanzierten die Drei dann jeweils den Abend.

Die schöne Zeit wurde nachhaltig getrübt, als Büttikofer sich im letzten Lehrjahr unsterblich in Uschi verliebte. Nun ist das mit der Liebe ja so eine Sache. Kein Mensch beschliesst willentlich, sich zu verlieben – dazu ist sein Wille nicht gefragt, ist völlig unwichtig. Es geschieht einfach, und wenn der von diesem Käfer Befallene es endlich selber merkt – meist als Letzter – kommt jede Therapie zu spät. Zwei Wochen später erwischte es auch Tschanz: Gleicher Käfer, gleiches Mädchen. Nun wurde ihre Freundschaft auf eine harte Probe gestellt. Aus Freunden wurden vermeintlich Rivalen und jedes Wort der Angebeteten an den Einen wurde vom Anderen eifersüchtig auf der Goldwaage gewogen.

„Was soll der Quatsch“ ereiferte sich Uschi, „ich mag euch Beide, sehr sogar, aber kommt mir jetzt nicht mit der grossen Liebe. Macht eure Lehrabschlussprüfung – und zwar mit Auszeichnung, wie das bei Aebersold's so Brauch ist – und schaut euch dann die Welt an, geht auf Wanderschaft, wie das die Zimmerleute nach der Lehre tun. Verlieben und heiraten kommt später – wenn überhaupt.“

Uschi konnte sehr überzeugend sein und war völlig resistent gegen den gewissen „Käfer“. Tschanz und Büttikofer packten nach erfolgreicher Prüfung ihre grossen Rucksäcke

und gingen – wieder als dicke Freunde – auf die Walz. Zuerst durchstreiften sie den hohen Norden, wandten sich im Sommer westlichen Gefilden zu und strebten im Herbst wärmesuchend südwärts, immer schön der Nase nach und durch viele Backstuben. So standen sie eines Tages im Dezember vor der mit Holzschnitzwerk reich verzierten Schaufensterfront einer Konditorei in Alessandria.

„Schau mal Tschanz, sogar die Ladeneinrichtung ist im gleichen Stil aus dunklem Holz gefertigt. Könnte Jugendstil sein – jedenfalls ist es einfach toll!“

„So etwas Schönes habe ich auf unserer Branche noch nicht gesehen“, pflichtete ihm Tschanz zu und befühlte mit den Fingern die Pracht.

„Scusi, ihr Zwei seid aus der gleichen Branche und der Sprache nach aus der Schweiz?“ fragte ein sympathischer älterer Herr in gebrochenem Deutsch. „Dieses Geschäft hat mein Grossvater gegründet und gebaut. Er war auch Schweizer, ist um die Jahrhundertwende als Bäckergehilfe aus Graubünden hierher ausgewandert. Natürlich sind wir mittlerweile längst Italiener. Übrigens, zwei Gesellen aus unserer Branche könnte ich vor Weihnachten gut gebrauchen.“

Tschanz und Büttikofer blieben, gewöhnten sich rasch an die Italianita und konnten zwölf Jahre später das Geschäft pachten. Womit wir wieder an dem Abend im Dezember angelangt wären, an dem die Beiden den Geruch von richtigen Lebkuchen vermissten.

„Wie es wohl Aebersolds geht?“ fragte sich Büttikofer.

„Du meinst eher wie es wohl Uschi geht“, foppte ihn Tschanz.

„Hör auf Amico, das sind alte Geschichten. Sie ist jetzt neunundzwanzig, sicher glücklich verheiratet und Mutter von drei-vier Bälgern. Trotzdem, ich finde es längst an der Zeit, dass wir bei ihr und Aebersolds etwas von uns hören lassen.“

„Das fand ich schon lange, wollte aber nicht alte Wunden aufreißen. Bekanntlich rostet alte Liebe nicht und wir Zwei sind merkwürdigerweise auch beide noch ledig.“

Trotzdem beschlossen sie an diesem Abend, „etwas“ von sich hören zu lassen, und zwar nicht nur mit einer Ansichtskarte. Einer von ihnen sollte zu einem Blitzbesuch in die Schweiz aufbrechen und dabei auch noch ein paar richtige Lebkuchen zurückbringen. Wer der Glückliche sei, sollte das Los entscheiden. Es fiel auf Tschanz.

„Also Tschanz, mach dich auf die Socken. Lass alle von mir herzlich grüssen – und keine krummen Sachen bei einer eventuell noch ledigen Uschi, hörst du!“ mahnte ein etwas enttäuschter Büttikofer.

„Oh, ich werde natürlich den Heimvorteil schamlos ausnützen – pflücke die Rosen, so lange sie blühen!“ erwiderte Tschanz grinsend. Der nach ihm geworfene Teigklumpen verfehlte ihn nur um Haaresbreite.

*

Tschanzen's Blitzbesuch stand nicht unter einem guten Stern. Zwar klappte die Fahrt mit dem Schnellzug über Mailand nach Bern und mit dem Zügli der RBS Richtung Solothurn nach Fahrplan. Aber am Ort seiner Jugend angekommen, fand Tschanz die Konditorei Aebersold nicht mehr. Zusammen mit der Metzgerei und der Velohandlung links und rechts daneben war sie einer grossen Migros-Filiale gewichen. Nachfragen bei Passanten über den Verbleib von Aebersolds brachten keine brauchbaren Ergebnisse. „Sie sind alle weggezogen. Herr Aebersold war ja fast schon im Pensionsalter als die Migros kam.“ Tschanz wusste noch, wo er die Gemeindeverwaltung fand. Doch die war am Freitag-nachmittag geschlossen. Es begann zu schneien und er betrat missmutig die Migros, schlenderte ziellos durch verschiedene Abteilungen und suchte natürlich die Brotecke auf. Dort roch er lange an einem Lebkuchen und stellte diesen anschliessend wieder ent-

täuscht ins Gestell. Nein, den würde er nicht heimbringen, der roch nicht nach Aebersolds Backstube, sondern nach gar nichts. Nach einem faden „Schwyzerkafi“ trottete Tschanz wieder Richtung Bahnhöfli, löste eine Fahrkarte nach Bern und versuchte in der Telefonkabine Büttikofer anzurufen. Der war nicht zu Hause, stand sicher in der Bar neben ihrer Konditorei und genoss stehend den sechsten oder siebten Espresso seit dem Morgen. „Dann halt später, er erfährt das Fiasko noch früh genug“, sagte sich Tschanz und steckte das Münz, das der Automat wieder ausspukete, gedankenlos in die Tasche und liess dafür sein Portemonnaie auf den Telefonbüchern liegen. Als er zehn Minuten später nochmals anrufen wollte, bemerkte er sein Missgeschick, aber da war es nicht mehr da. Geld weg, ID weg, Billet weg und das Zügli fuhr ein. Tschanz stieg trotzdem ein und lief prompt einem griesgrämigen Kontrolleur in die Finger. Der glaubte natürlich kein Wort von der Geschichte, die Tschanz ihm zu erklären versuchte. „Wir Beide gehen in Bern zusammen aufs Büro – man wird sehen!“ schnauzte er den Sünder an. Tschanz hatte mit dem Büro gar nichts am Hut und stieg vorsichtshalber in Zollikofen aus. Dort war es bereits dunkel und es schneite heftig und nass.

„Ich muss ein warmes und trockenes Plätzchen finden, wo ich in aller Ruhe nachdenken kann“, sagte sich ein nasser, müder und schlotternder Tschanz, stieg in den bereitstehen-

den Bus nach Buchsi und setzte sich in die hinterste Reihe. Zum Nachdenken kam er nicht mehr, war vorher eingeschlafen.

*

Ich war an diesem Abend mit meiner Frau Käthi auf dem Weg zum Betriebsessen der Schwendimann AG im Bären in Münchenbuchsee. Als Quereinsteiger aus einem völlig anderen Beruf war ich vor Jahren in die Firma eingetreten, damit diese nicht verkauft werden musste. Ich habe sie siebenundzwanzig Jahre lang geführt, ihr die nötigen Strukturen verschafft, sie aus der Enge des Dorfes ausgesiedelt und ihr zu einem guten Ruf verholfen. Aber nun war es Zeit, dass mit meinem Sohn Matthias die vierte Generation den Stab übernahm, ganz nach dem Motto „gehen, solange deswegen noch ein paar Tränen verdrückt werden und nicht warten, bis alle klatschen, weil man endlich geht.“ Just an diesem wichtigen Abend waren wir viel zu spät dran. Erst kam die Diskussion „was anziehen“, später klemmte ein Reissverschluss, das Auto musste vom Schnee befreit werden und dann kam auch noch der Verkehr auf der Bernstrasse in Sichtweite des Bären zum Ste-

hen. Und als gar nichts mehr ging, kam der Tschanz. Er stand mitten im Verkehr neben unserem Auto und klopfte an die Scheibe der Fahrertür. Ich öffnete diese und er sagte:

„I bi der Tschanz u eigentlich kei Untaane, aber itz weiss i würklech nüme witter!“ Was er sagte und wie er es sagte unterstrich das Gesagte: da wusste einer wirklich nicht mehr weiter.

„Herr Tschanz, gehen sie bitte von der Strasse hinüber unter das Vordach beim Bären. Wir treffen uns dort, sobald ich einen Parkplatz gefunden habe.“ Nass und schlotternd wartete er auf uns und wir brachten ihn zur Wirtin in die Gaststube.

„Brigitte, das ist der Herr Tschanz. Er braucht ein warmes Plätzchen und etwas Währschafes zum Essen. Aber ich muss hinauf zu meinen Leuten, bin viel zu spät!“

„Geh nur, sie warten auf dich. Mach dir keine Sorgen, dem Tschanz geht's bald besser!“ Brigitte hatte ohne viele Worte die Situation begriffen. Tschanz bekam den wärmsten Platz am Eckbank mit dem Radiator darunter und bald stand ein dampfender Teller mit Kalbsläberli und Röstli vor ihm samt einem Dreier Pinot Noir. Zwischendurch zeigte ihm Brigitte das Telefon hinten im Korridor und als ich nach zwei Stunden endlich Zeit für ihn fand, wurde ein völlig anderer Tschanz eben mit seiner Meringue-Glacé fertig und unterdrückte

grinsend ein „Bäuerchen“. Beim gemeinsamen Kaffee erzählte er mir die ganze Geschichte, die Gründe für sein Reisl und warum dieses so grandios gescheitert war.

„Ich habe dank Brigittes Telefon sogar schon die Rückreise organisiert. Morgen früh startet in Lyss ein alter Freund von mir mit seinem Sattelschlepper Richtung Piemont. Er ist bereit, für mich einen kleinen Umweg über Allesandria zu machen. Ich brauche also nur noch eine gute Seele die mein Nachtessen bezahlt und mich bei dem Sauwetter nach Lyss bringt. Aber vorher muss ich noch schnell dem Büttikofer telefonieren.“

*

„Hörst du mich Büttikofer, ich bin's, der Tschanz. Bist du schon in der Backstube?“

„Tschau Amico. Natürlich bin ich am „bügeln“, wenn der Kompanion Ferien macht. Und, wie ist es gelaufen – alles paletti?“

„Nichts ist paletti, Büttikofer. Ich komme morgen zurück – alles lief schief!“

„Mein Gott Tschanz, was ist passiert?“

Du glaubst es nicht Büttikofer, unser Lehrbetrieb, die Metzgerei und der Veloladen daneben – alles weg für eine neue Migros-Filiale die Lebkuchen verkauft, die nach nichts riechen, einfach nach gar nichts!“

„Und Aebersolds?“

„Sind weggezogen, niemand weiss wohin!“

„Aber Uschi hast du doch sicher gefunden –“,

„natürlich nicht – frag nicht so hinterhältig, Büttikofer!“

„Konntest du auch nicht. Uschi ist nämlich seit gestern hier. Weiss der Teufel, wie sie uns gefunden hat. Sie ist ganz die alte, stand den ganzen Tag im Laden, spricht knapp ein Dutzend Wörter italienisch und hat trotzdem alles verkauft. Tschanz, der Laden ist leer – ich muss in die Backstube!“

„Himmelherrgott, das ist nicht fair. Ich friere mir hier was ab und Uschi ist bei dir an der Wärme. Büttikofer, ich bringe dich um, wenn du –,“

„den Heimvorteil schamlos ausnütze und die Rosen pflückst, so lange sie blühen? Das waren doch gestern noch deine Worte! Reg dich ab, Amico, Uschi macht sowieso was sie will. Also mach dich auf die Socken und komm heim. Bald ist Weihnachten.“

*

Seit diesem für mich wichtigen Abend sind nun neunzehn Jahre verstrichen. Der Schwendimann AG geht es nach wie vor gut. Sie ist unter der vierten Generation stark gewachsen, hat gebaut, ist weiter gewachsen und räumlich bereits wieder am Anschlag. Zwei Enkel repräsentieren die fünfte Generation in der Firma und der Erste der sechsten hat mit fünfzehn Monaten längst begriffen, dass auf Rädern vieles leichter geht als zu Fuss – beste Voraussetzungen für einen künftigen „Transpörtler“.

Von Tschanz habe ich nichts mehr gehört. Ich brachte ihn damals nach Lyss, wo er sich herzlich bedankte und mit den Worten „es ist keine Minute zu verlieren“ hastig verabschiedete. Warum er es plötzlich so eilig hatte wird eine unbeantwortete Frage bleiben, wie die nach dem weiteren Verlauf seiner Freundschaft zu Büttikofer. Und wie ging es mit Uschi weiter? Ist sie geblieben, hat gar einen der Beiden geheiratet und den Anderen zum Götti gemacht? Ich weiss es leider nicht, Ehrenwort, denke aber, sie hat keinen genommen und beide behalten – als Freunde. Trotzdem, vielleicht sollte ich mich doch mal südwärts „auf die Socken machen“ ...

Anmerkung der Geschäftsleitung:

Genauso wie Ihnen, liebe Kundinnen und Kunden, Freunde und Fans der Schwendimann AG, „brings!“ AG und System-Alpenluft AG ist es uns beim Lesen auch ergangen. Im Laufe der Lektüre haben wir gemeinsam die Erklärung erhalten, wieso sich Tschanz im Jahr 1999 „auf die Socken machte“. Die Mitdenkerinnen und Mitdenker, die schon damals mit dabei waren, erinnerten sich sofort an den Abend der „Stabsübergabe“, jedoch ohne Tschanz kennen gelernt zu haben. Wir wissen jetzt auch, warum damals Käthi und Peter – sie mussten ja nach Lyss – plötzlich verschwunden sind.

Tschanz wollte ja eigentlich nur gemeinsam mit Büttikofer „echten“ Lebkuchen backen können. Ja, aber was hat jetzt der grosse Wunsch vom Lebkuchen für Italien mit uns zu tun? Sollten wir uns womöglich auch „auf die Socken machen“?

„Auf die Socken machen“ ist immer mit Veränderung verbunden. Beim ungewissen Aufbruch in Neues, weiss man nie genau, ob man das richtige Rezept findet. Wir sind sehr froh, dass unsere Veränderungen momentan im Schneckentempo vorwärts gehen dürfen. Schritt für Schritt setzen wir um, überprüfen und bessern wo nötig nach. Unsere alten Ver-

änderungen geben uns diese Luft. Durch dies haben wir genügend Zeit, tagtäglich für Sie bereit zu sein.

Wir haben riesiges Glück, dürfen wir uns in einem wunderbaren Umfeld bewegen. Sie, liebe Kundinnen und Kunden, Freunde und Fans, geben uns die Sicherheit, dass wir nicht wie der Tschanz von heute auf morgen im Regen stehen.

Ihre Treue und Ihr Vertrauen halten uns den Rücken frei. So müssen wir uns nicht mit dauernder Akquise beschäftigen und können uns voll und ganz auf das Tagesgeschäft konzentrieren. Unsere vertrauten StammkundInnen geben uns genügend Freiheiten, um die Auslastungen optimal und effizient zu planen. Dies bringt Ihnen top ausgebildete und motivierte Mitdenkerinnen und Mitdenker, die mit viel Wissen und Können kompetent Ihren Auftrag und Ihre Wünsche erfüllen dürfen, wollen und können.

Arbeiten muss Spass machen und wenn Zusammenarbeit Spass macht, hat man die beste Voraussetzung für eine erfolgreiche, gemeinsame Zukunft.

Auch im nächsten Jahr heisst es wieder: „Schwendimann macht sich auf die Socken“, um die Herausforderung der Zukunftsfähigkeit im Interesse der Enkeltauglichkeit in Angriff zu nehmen.

Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen. Dies gibt uns den Mut, das noch nicht Bewältigte zu erledigen und Lösungen für das schier Unmögliche zu finden.

Wir sind voll motiviert und freuen uns riesig auf die neuen Chancen, die uns das Jahr 2019 bringt. Gemeinsam mit Ihnen gestalten wir die Zukunft nachhaltiger. Für uns und nachfolgende Generationen - eben enkeltauglich.

Schöne Weihnachten, gute Gesundheit, viel enkeltauglicher Erfolg und Spass fürs neue Jahr wünschen Ihnen alle Mitdenkerinnen und Mitdenker der Schwendimann AG, „brings!“ AG und System-Alpenluft AG.

Ganz liebe Grüsse und nochmals, merci vieu mau!



traditionell zukunftsweisend!

schwendimann.ch